

„Mit Mann und Roß und Wagen...“

In seiner großen weltpolitischen Rede in Danzig erwähnte der Führer das Wort: „Mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen!“. Diese Zeilen entstammen einem Lied, das der Primaner Ernst Ferdinand August vom Berlinischen Gymnasium zum Grauen Kloster in Turnwater Jahns Stube in der Wallstraße zu Berlin im Winter 1812 dichtete. Das Lied schilderte die Schicksale der zurückstretenden französischen Armee aus Rußland.

1813 folgte Ernst Ferdinand August dem Aufruf des Königs und wurde Lügowischer Jäger. Nach den Freiheitskriegen, die er als Soldat mitmachte, wurde August dann später Professor und führte trotz aller Schwierigkeiten das Turnen im Köllnischen Gymnasium zu Berlin ein, das er fast fünf Jahrzehnte als Direktor leitete. August war ein Schüler und Freund Jahns.

und wie er dann bei einem Erkundungsvorstoß in vorderster Linie den Feldentod gefunden und damit als Krönung seines Lebenswerks seinen Soldaten nicht nur vorgelebt habe, sondern auch beispielhaft in den Tod gegangen sei. „Wir trauern schwer um den Verlust dieses einzigartigen, untadeligen Mannes. Und doch sind wir von tiefem Stolz erfüllt, daß er einer der Unrigen, daß er ein Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, daß er ein deutscher Soldat war. Und wir schätzen uns glücklich, weil wir ihn liebten und verehrten, daß er so, vorwärts- und vorankämpfend, sein reiches Leben erfüllen durfte, sein Leben, über dem die Worte standen: Furchtlos und treu!“

Nach einem kurzen Hinweis darauf, daß sich heute die sieggetränkten Feldzeichen zu Ehren des Gefallenen senken, betonte der Generaloberst, daß Frh. von Frisch allezeit in der Armee und ihren Taten fortleben werde. „Werner Freiherr von Frisch, Deine Soldaten, Deine Kameraden sind angetreten, um Dir den letzten Dienst zu erweisen. Unsere Herzen, unser Dank und unsere Treue geleiten Dich, heute und immerdar.“

Die Lage in Warschau

Augenzeugenberichte von Neutralen. — Deutsche Luftangriffe nur gegen militärische Ziele.

Eine Reihe von estnischen Staatsangehörigen, die Warschau zusammen mit über 1000 anderen Ausländern verlassen konnten, wiesen in Unterredungen mit Pressevertretern durchweg auf die schwere Lage hin, in der sich die Bevölkerung Warschaus infolge der Haltung der dortigen polnischen Gewalttäter befindet. Um etwas Brot zu erhalten, habe man Stundenlang anstehen müssen, wobei die Schlangen der Wartenden bis zu einem Kilometer lang gewesen seien. An einer Stelle habe man etwa 1500 Menschen gezählt. Butter und frisches Rindfleisch habe es nicht gegeben, und man habe Pferdefleisch gegessen. Auch die Vorräte an Kartoffeln seien gering. In den Gaststätten habe man nur eine Suppe erhalten können.

Die Heimkehrer betonten ferner, daß sich die deutschen Luftangriffe auf die Bombardierung rein militärischer Ziele beschränkt hätten und daß es unter der Zivilbevölkerung verhältnismäßig wenig Opfer gegeben habe. Hingewiesen wurde ferner auf die in fast allen Straßen Warschaus errichteten Barrikaden, hinter denen man große Haufen leerer Flaschen aufgestapelt habe, die nach ihrer Füllung mit Benzin oder Petroleum zur „Tantabwehr“ benutzt werden sollten. Auf der Fahrt zu den deutschen Vorposten sei man durch Stadtteile gekommen, in denen jedes Haus einer Festung gleiche.

Uebereinstimmend äußerten sich alle Heimkehrer voll Anerkennung über den freundlichen Empfang und die Fürsorge, die ihnen von deutscher Seite zuteil geworden sind.

London bleibt unbelehrbar

Englands Kriegsziel: „Ausrottung“ der deutschen Volksregierung.

Die mannhafte Worte des italienischen Regierungschefs Mussolini und sein Appell an die Vernunft haben in der ganzen Welt den größten Eindruck gemacht. Die britische Presse bemüht sich frampfhaf, diesen Eindruck zu verwischen, und macht weiter in schamloser Kriegsbeize.

So widerprechen verschiedene englische Zeitungen in gehässiger Weise den Feststellungen Mussolinis. Die Blätter meinen im Gegenfall zu aller Welt, daß in Europa keine Grundlage für einen Frieden vorhanden sei, wie England ihn sich denkt. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ erklärt, ein Friede, der auf der Hinnahme eines deutschen Sieges beruhe, sei für England unmöglich. Mussolinis Rede sei indiskutabel. „Daily Express“ führt aus, die Besiegung Polens und die Teilnahme der Sowjetunion hätten nichts mit den Gründen zu schaffen, um deren willen Großbritannien Krieg führe. England führe Krieg, um die Regierung Hitlers auszurotten. (1)

„Das deutsche Volk marschiert mit seiner Führung“

Die Wunschträume der englischen Kriegstreiber, nämlich, einen Teil zwischen Volk und Führung in Deutschland zu trennen, werden von einem neutralen Berichterstatter lächerlich gemacht. In einem Bericht aus Brüssel betont die „Libre Belgique“, daß alle Versuche, die im Ausland angestellt würden, um einen Gegensatz zwischen dem deutschen Volk und seiner Führung zu schüren, von vornherein zum völligen Mißerfolg verurteilt seien. Das deutsche Volk marschiert mit ihr durch die und d. Das könne jedermann sehen.

Der Berichterstatter bezeichnet die englischen Lügenmeldungen über angebliche Unruhen in Deutschland als lächerlich. Sie zeigen nur, daß die Gegner gern ihre Wünsche für Wirklichkeit hinstellen wollten. Niemand könne ernstlich glauben, daß das deutsche Volk zu einer Revolte gebracht werden könne.

Der Berichterstatter fährt fort, daß die große Mehrheit der Deutschen davon überzeugt sei, daß England den gegenwärtigen Krieg aus freien Stücken entfesselt habe. Wenn die Alliierten darauf warten wollten, daß die Deutschen den Nationalsozialismus veranlassen, dann werde der Krieg hundert Jahre lang dauern.

Das gleiche Blatt befaßt sich in einem längeren Aufsatz mit der gegenwärtigen Lebensmittelforschung und dem Bezugssystem in Deutschland. Das Blatt kommt dabei zu dem Schluß, daß die Lebensmittelforschung in Deutschland je Kopf der Bevölkerung während der Kriegszeit nur rund ein Viertel weniger beträgt als der normale durchschnittliche Friedensverbrauch an Lebensmitteln in Belgien. Diese Feststellung ist um so bemerkenswerter, als die Belgier, und besonders die Flamen, in der ganzen Welt als außerordentlich starke Esser bekannt sind.

Angst vor Bomben

Ein Vergleich zwischen französischen und deutschen Städten. Dänen, die am Sonnabend aus Frankreich zurückkehrten, gaben über ihre Fahrt u. a. folgende Schilderung: Das Leben in der französischen Hauptstadt sei ganz anders vom Krieg gezeichnet als das in den deutschen Städten, wo man am Tage überhaupt nichts davon spüre, daß das Land sich im Kriege befinde.

Alle Menschen in Paris trügen Gasmasken bei sich, die sogar an Kinderwagen angehängt seien. In allen Kinos werde man vor der Vorstellung über die Lage des nächsten Luftschuttkellers unterrichtet. Ganz Paris scheine auf dem Sprung zu liegen, um sich gegen Luftangriffe zu schützen, eine Stimmung, die man in den deutschen Städten überhaupt nicht kenne.

Hafenkreuze auf Warschauer Plätzen

Alles geht militärisch genau und pünktlich vor sich. Der Start erfolgte um 14 Uhr auf dem Königsberger Flughafen. Eine schnittige „Se. 111“ nimmt die Befragung auf. Kurs Süden; warm leuchtet die Sonne in die Kanzel. Der Flug geht über ostpreussisches Land — Wiesen, Wald, Wasserfelder, auf denen die letzte Frucht eingebracht oder neue Beseitigung vorgenommen wird. Ein ausgeprochen friedliches Landschaftsbild. Rechts voraus eine Zeltstadt. Im Anflug mit der Sonne im Rücken ist deutlich zu erkennen, daß es sich um ein Gefangenlager handelt; in langen Reihen stehen polnische Soldaten vor einem breiten Gebäude. Offenempfang! Das ist in der ersten Stunde das einzige, das an den Krieg erinnert.

Ein großes, schwarzes „T“ auf der Erde, umgeben von grünen Wiesen, dunklem Ackerboden und hellem Sand, taucht auf; daneben in Reich und Glied, ausgerichtet wie Soldaten, graue Niefenwögel. Die „Se. 111“ landet auf dem Abflughafen eines Sturzfluggeschwaders, das sich hier einen vorbildlichen Flugplatz geschaffen hat. Das schwarze „T“ ist die asphaltierte Startbahn, die das Starten nach mehreren Richtungen hin gestattet. Fernaufklärer, die schnellen „Do. 17“, brausen über den Platz, Kette um Kette, und verschwinden hinter dem nächsten Berggraben; sie kommen aus Warschau und bringen Kunde von der Wetterlage. Obwohl der Himmel sich im Westen verbunzelt und langsam Regen niederregnet, der bald einem kleinen Wolkenbruch gleicht, starten die Stukas, immer drei und drei; als letzte schießt sich unferne „Se. 111“ an. Höher und höher geht's, bei 2000 Meter ist die Wolkendecke erreicht. Wieder scheint die Sonne über einem schneeweißen Wolkenmeer. Das Wetter ist wie geschaffen für den bevorstehenden Auftrag der Stukas.

In 5000 Meter Höhe drehen die führenden Stukas plötzlich scharf nach Osten ab, und wenige Minuten später geht Flugzeug um Flugzeug in den Sturzflug: wie ein schwarzer Strich nach unten zeichnet sich dieser Vorgang auf den weichen Wolken ab. Schnell ist die Wolkendecke durchflogen, und es man sich wohl auf der Erde überlegt hat, was eigentlich los ist, liegen die verberbenbringenden Bomben im Ziel. Eine große Rauchwolke, noch eine und da wieder eine; plötzlich wird eine hohe Stichflamme sichtbar, die hellauflodernd durch dicken, schwarzen Qualm dringt, das war ein Volltreffer!

Eisenbahnanlagen, Straßenkreuzungen und sonstige militärisch wichtige Anlagen im Osten Warschaus, jenseits der Weichsel, waren das Angriffsziel, der Auftrag wurde erfolgreich durchgeführt. Beim Überfliegen in 1000 Meter Höhe sind die Einschläge deutlich erkennbar; Gleisanlagen sind vernichtet, Straßenkreuzungen zerstört, ein Gasbehälter brennt lichterloh.

Wer achtet bei demart eindrucksvollem Geschehen auf feindliche Abwehr? Polnische Jäger braucht man ja nicht mehr zu fürchten, die gibt es ja schon lange nicht mehr. Und an die Flaks denkt man nur, weil man erfahren hat, daß der Pole seine Fliegerabwehr um Warschau zusammengezogen hat, um die Wahrscheinlichkeit des Angriffs auf Deutschland vollkommen zu machen. Daß die Stadt fallen wird, steht außer Zweifel; warum also vorher noch dieses Blutvergießen, hervorgerufen durch die Engstirnigkeit wenig einsichtsvoller Kommandanten? Hier und da blüht Mündungsfeuer leichter Flak auf; aber getroffen hat kein einziger Schuß. Die deprimierende Wirkung der im wahrsten Sinne des Wortes aus den Wolken gefallenen Stukas muß den polnischen Flakschützen geradezu den Atem verschlagen haben.

In einem weiter ostwärts der Weichsel gelegenen Stadtteil ein seltener Anblick: inmitten eines großen Häuserblocks ein weiter Platz und in der Mitte ein etwa 12 Meter großes Hafenkreuz, in weißer Farbe auf die Erde gemalt; einige Straßenzüge weiter wieder ein Hafenkreuz, nur etwas kleiner. Was hat das zu bedeuten? Bis hierher sind unsere Truppen vorgezogen und geben mit diesem Zeichen ihren Kameraden in der Luft Kunde, wo die Front verläuft.

Es ist 16.30 Uhr; eine Viertelstunde oder auch länger kreiste die „Se. 111“ wie ein stolzer Adler über der feindlichen Stadt — dann nimmt sie Kurs nach Norden.

Heimwärts geht's über befreites Land, in dem wieder Ruhe, Ordnung und Sicherheit eingeleitet sind. Die Bauern gehen ihrer Feldarbeit nach, die Jugend winkt grüßend zum Himmel empor — vergessen sind die Schreden des Krieges!

Bei einbrechender Dunkelheit landet die „Se. 111“ wieder im Heimatflughafen, zurückkehrend von einem Flug über Polens ehemaliger Hauptstadt. — Soll von ihr nichts weiter übrigbleiben als ein Trümmerfeld? C. Hesse.

Polnische Bestialität

Ermordung und Beraubung eines verwundeten deutschen Offiziers.

DNB, Berlin, 25. September.

(P. A. Sonderbericht.)

Die Säuberungssaktion in den Wäldern von Valencia hat einen neuen Beweis dafür geliefert, wie bestialisch die Polen den Krieg führen und daß sie sich nicht einmal scheuen, selbst verwundete deutsche Soldaten zu ermorden und zu berauben.

Ein deutscher Panzerwagen fuhr in einer Kiefernsonne auf einer Schneise vorwärts. Als er am Ausgang der Schneise gerade das Feuer nach rechts eröffnen wollte, wurde er auf 80 Meter Entfernung durch eine 7,5-Zentimeter-Panzergranate einer polnischen Batterie in Brand geschossen. Die Befragung konnte sich zum Teil nur mit schweren Brandwunden aus dem brennenden Fahrzeug retten und geriet in hartes polnisches MG-Feuern, in dem der Kommandant des Wagens liegenblieb. Er hatte eine schwere Beinverwundung davongetragen. In dem schweren Feuer der Polen rief er seiner Befragung zu, daß er nur mit einer Tragbahre abgetragen werden könnte. Zwei Männer der Befragung mußten sich mit schweren Brandwunden in Lazarettbehandlung begeben. Die beiden restlichen verständigten die Infanterie sowie andere Panzerwagen, die sofort einen Gegenangriff unternahmen, um den verwundeten Offizier zu retten. In dem starken polnischen Infanterie-, MG- und Artilleriefeuern schlugen aber alle Versuche fehl.

So wurde von den Polen ein Stabsarzt und zwei Sanitätsmänner, die mit einer Rotkreuzflagge vorgegangen waren, unter Feuer genommen und der Stabsarzt dabei schwer verletzt. Erst gegen Abend gelang es den immer wieder vorgehenden Panzern, zu dem verwundeten Offizier vorzudringen, der bis vor kurzem noch Lebenszeichen von sich gegeben hatte. Die Befragungen fanden ihren Kameraden nicht mehr lebend vor. Wie festgestellt wurde, hatte ein Piktolschuß aus nächster Nähe seinem Leben ein Ende gemacht. Sämtliche Leichen des Toten waren durchsucht worden, ja, man hatte dem Toten sogar den Trauring geraubt.

Die ursprüngliche Verwendung des Offiziers war übrigens so, daß er hätte gerettet werden können. — Doktor Klaus.

Wann wird der rote Winkel mißbraucht?

Zur Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen nimmt der Reichsverkehrsminister in einem Erlaß an die Landesregierungen Stellung. Danach wird grundsätzlich daran festgehalten, daß ein öffentliches Interesse an der Weiterbenutzung von Personenkraftwagen mit einem Hubraum von mehr als 2,5 Liter und von Kraftträdern mit einem Hubraum von mehr als 500 Kubikzentimeter nicht anerkannt werden soll. Anträge auf ausnahmsweise Weiterbenutzung von Personenkraftwagen mit einem Hubraum über 3,2 Liter oder Kraftträdern über 750 Kubikzentimeter sind dem Minister überhaupt nicht mehr vorzulegen; sie sind von den unteren Verwaltungsbehörden unmittelbar und endgültig abzulehnen. Das bedeutet, daß der sogenannte schwere Wagen vorübergehend aus dem privatwirtschaftlichen Autoverkehr verdrängt werden muß.

Der Minister ist damit einverstanden, daß die unteren Verwaltungsbehörden über Anträge auf ausnahmsweise Weiterbenutzung von Personenkraftwagen mit einem Hubraum bis 2,7 Liter oder Kraftträdern bis 600 Kubikzentimeter von sich aus entscheiden, verlangt aber, daß dabei aufs schärfste geprüft wird, ob dem Antragsteller die Verwendung eines Ersatzfahrzeuges oder eines Kraftfahrzeuges mit geringerem Hubraum unter gar keinen Umständen zuzumuten ist. Wird, so laßt der Erlaß, bei dieser Prüfung nicht der allerhöchste Maßstab angelegt, so muß damit gerechnet werden, daß in absehbarer Zeit der größte Teil der mit rotem Winkel versehenen Fahrzeuge wieder stillgelegt wird.

Allgemein bemerkt der Minister u. a., daß eine Begründung, wie etwa die, es genüge, z. B. in Gebirgsregionen, für den in Frage kommenden Verkehr ein Kraftwagen bis 2,5 Liter nicht, grundsätzlich nicht stichhaltig sei. Dagegen könne ein stärkerer Wagen z. B. belassen werden, wenn, neben dem stets erforderlichen öffentlichen Interesse an der Weiterbenutzung, die Benutzung eines Ersatzkraftfahrzeuges nicht zumutbar ist oder wenn mit einem Personenkraftwagen — als Ersatz für ein anderes Verkehrsmittel — ein Anhänger mitgeführt werden soll. Im letzteren Fall ist zu prüfen, ob die Weiterbenutzung eines Kraftfahrzeuges nur mit Anhängern zu genehmigen ist, was dann in Kraftfahrzeugen zu vermerten wäre. Wer seinen Kraftwagen der Wehrmacht zur Verfügung gestellt hat, dem werde in der Frage der Ueberbreitung des Hubraums für sein Ersatzkraftfahrzeug entgegenzukommen sein, sofern bei ihm ein öffentliches Interesse an der Weiterbenutzung anzuerkennen ist.

Uebergang auf schwache Wagen wird dringend empfohlen.

Auch den Haltern der mit rotem Winkel versehenen stärksten Kraftwagen sei im eigenen Interesse dringend zu raten, sich unverzüglich auf einen schwachen Wagen, bis höchstens 1,7 Liter Hubraum, oder ein schwaches Krafttrab umzustellen. Sie hätten dann Aussicht, bei etwaiger allgemeiner Stilllegung der mittelstarken Wagen ihren schwachen Wagen in Betrieb halten zu können.

Die Freigabe der Weiterbenutzung sei sofort zurückzunehmen, der rote Winkel zu entfernen und der Vermerk im Kraftfahrzeugschein zu streichen, wenn ein Mißbrauch des Fahrzeuges festgestellt werde. Mißbrauch liege insbesondere vor, wenn jemand im Stadtverkehr ein Kraftfahrzeug benutzte, wo ein öffentliches Verkehrsmitel zur Verfügung steht, oder mit Kraftfahrzeug über weite Strecken fährt, wenn eine Eisenbahn ans Ziel oder dicht ans Ziel führt, oder wenn jemand ein Kraftfahrzeug zu seinem Vergnügen, zu Spazierfahrten, Jagdausflügen und dergleichen benutzte.

Die Abgabe von Süßwaren

Pralinen in kleinen Mengen.

Durch eine Anordnung der Wirtschaftlichen Vereinigung der deutschen Süßwarenwirtschaft ist der Verkehr mit Süßwaren für die Zeit vom 25. September bis 22. Oktober 1939 geregelt worden. Mit Zustimmung des Reichsernährungsministers wird verfügt, daß Tafel- und Wochschokoladen, Nougat- und Nippenschokoladen oder Bruchschokolade vorerst an die Verbraucher nicht abgegeben werden dürfen. Das gleiche gilt für Kakaopulver aller Art, auch mit Zusätzen und Kakao-pulverhaltige Mischungen.

Alle übrigen Kakaopulvererzeugnisse, wie Pralinen, Stückartikel, Bantastie- und Saisonartikel, dürfen an die Verbraucher abgegeben werden, soweit diese Fertigerzeugnisse sich am 25. September beim Kleinvertriebler oder einer sonstigen Verkaufsstelle auf Lager befinden, jedoch nur in kleinen Mengen zur Deckung des gegenwärtigen Bedarfs. Was neu eingekauft oder Erzeugnisse der eben genannten Art, darf nicht an die Verbraucher abgegeben werden mit Ausnahme bestimmter Bantastieartikel und figürlicher Artikel. Dagegen dürfen Zuckerverwaren aller Art in kleinen Mengen zur Deckung des gegenwärtigen Bedarfs ohne weiteres an Verbraucher abgegeben werden. Hier braucht sich die Abgabe nicht auf die Lagerbestände am 25. September zu beschränken. Auch später gelieferte Zuckerverwaren können in dem genannten Rahmen abgegeben werden. Das gleiche gilt für Speiseeis.

Hersteller und Großvertriebler werden ausdrücklich verpflichtet, Süßwaren aller Art in der bisherigen Weise und nach Maßgabe der bestehenden Verteilungsvorschriften an die Kleinvertriebler und sonstige bisher von ihnen beliefernde Verkaufsstellen in den Verkehr zu bringen. Dies gilt auch für Kakaopulver aller Art.

Fraueneinsatz in der Kriegswirtschaft

Die Anspannung, die sich bei Ausbruch des Krieges im Arbeitseinsatz zeigte, beginnt nach der schnellen Niederwerfung Polens nachzulassen. Die Wehrmacht konnte bereits in bringenden Fällen Freistellungen verfügen, die große Zahl von Kriegsgefangenen gelangt von Tag zu Tag in ständig wachsendem Maße zum wirtschaftlichen Einsatz. Weiterhin bringt die Umstellung auf die Erfordernisse der Kriegswirtschaft eine Einschränkung der nichtkriegswirtschaftlichen Wirtschaftszweige mit sich. Hiernach ergibt sich zusätzlicher Einsatz besonders von weiblichen Arbeitskräften aus dem Kreis der bisher nicht berufstätigen Frauen im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht notwendig. Zunächst müssen diejenigen weiblichen Arbeitskräfte wieder eingestellt werden, die aus der Umstellung der Friedens- auf die Kriegswirtschaft frei geworden sind. Den Arbeitsämtern ist es deshalb vom Reichsarbeitsminister zur besonderen Pflicht gemacht, den zureichenden Bedarf der Kriegswirtschaft an weiblichen Arbeitskräften in erster Linie durch weibliche Arbeitskräfte, die durch Einschränkungen der Friedensfertigung frei geworden sind, zu decken.

DNB Amsterdam, 26. Sept. — Die holländischen Blätter widmen auch am Montag der Rede Mussolinis ihre Aufmerksamkeit. Handelsblad bezeichnet die Ausführungen des Duce als Friedensoffensive. Der Waasbode geht auf die Feststellung des Duce ein, London und Paris hätten im Falle Polens Berlin und Moskau mit zweierlei Maß gemessen. Das Blatt meint dazu, England und Frankreich wollten keinerlei Risiko auf sich nehmen. Der Nieuwe Rotterdamse Courant schreibt, alles deutete darauf hin, daß Europa einem neuen Zeitabschnitt erhöhter diplomatischer Betriebsamkeit entgegengehe. Die Rede Mussolinis sei jedenfalls keineswegs freundlich gegenüber den demokratischen Staaten gewesen.



Vorbeimarsch der...

Vor dem Kommando... und dem russischen... der Roten Armee... Truppen vor dem... (Stowil) statt. Oben... Panzerwagen der... schützen...

Aus C

Entweder lebt... stirbt, und dann... steht, wieviel er...

D

Das Jahr hat... Ziopelfelder weht... in die Scheune... Bäume. Am Morgen... Nebel über die W... wird es draußen... Die hohe Zeit... hat sich noch nicht... der reiche Obflegen... von Obflogen aller... letzte Reife. In d... Herbstblumen. Un... Sommer, aber es... den Sterne des nä... die Nacht. Schön i... tembertage sein... glimmende Blut, e... und Uebergang...

September! Er... sein, mit ausgegl... mit Stimmungen... eigentümlich sind... in Nebel und Stab...

Wichtige Bes...

von F...

DNB Berlin, 25... icken Viehwirtschaft... lassen, die auch für... teresse ist, da sie u... von Fleisch und Fle... fleischkarte enthält.

Aus der Anordn... waren in voller H... Reichsfleischkarte... sind. Werden die... Höhe abgegeben, so... abschmittes, für den... Fleisch ist grund... geben. Bei der Abga... denbeilage erfolgen... Fleisch darf bei Sch... Kalbfleisch 30 Proze... sein. Schafffleisch dar... geben werden. Wird... Knochenbeilage ver... nehmen Abschnitt de... menge um den festge... Für diese Besor... dem Verkauf von S... salat, Döhlenmaisa... nereiensätze, Lungen... taufte Menge auf... Beim Verkauf von C... (Krautnochen) und B... ausgefärbt und nicht... Rinderlöffeln, Kalbs... telbar hinter dem S... und Schweinefleisch... dürfen nur 25 Proze... schnitt der Reichsfl... Mischkonserven ve... einlage auf die M... Treibankfleisch kann...

Hoher I

Zur Abwehr de... sich die für die Ern... len zu einer Neure... schlossen. Um die V... den Iker zu sel... die bisher als Trin... heranzuzogen werde... wird jetzt zur en... werden. Entrahnte... tuaschwimmfähig bl... hält außer Fett die... die Vollmilch. S... zur Butterherstella...